

Zeitfragen 31. Juli 2019

Wo der Wandervogel überlebt hat

100 Jahre Alternativferien in Klappholttal

Von Hannelore Dauer

Eine Holzterasse führt auf die Düne hinauf – zwischen ausgedehnten Rosenbüschen hindurch. Ganz oben: eine Bank mit Ausblick auf Meer und Strand...

O-Ton
Martin
Heinrich

„Ich bin heute durch die Dünen gelaufen, es war ein Traum, und ich hab‘ gedacht: Mein Gott, das kann man eigentlich gar nicht beschreiben: diese Stille. Es ist eine Sucht, es ist eine Sucht hierher zu gehen...“

...die einzige Sucht, die immer schon in Klappholttal erlaubt war: ‚Wiederkommen, wiederkommen!‘, so der legendäre Ruf, mit dem abreisende Sommergäste verabschiedet wurden - früher, als es noch die Inselbahn gab mit einem Haltepunkt für das ‚Nordseelager Klappholttal auf Sylt‘. Und sie kamen wieder – wie heute Martin Heinrich aus Frankfurt am Main:

O-Ton (2)
Martin
Heinrich

“Fünfmal bin ich hier gewesen in Klappholttal, bin eigentlich ein jährlicher Wiederholungstäter. Wenn Jahreswechsel ist, bekomme ich schon wieder eine Sehnsucht nach hier: ich find‘s zauberhaft, die Heckenrosen überall, ich find‘s wunderbar.“

Klappholttal – heute „Akademie am Meer“ - ist einer der wenigen Orte, die von der historischen Wandervogel- und Jugendbewegung übriggeblieben sind. 1919 gegründet als Ferienlager für die Freideutsche Jugend, sollten hier die Lebensreform-Ideen, wie sie um 1900 aufkamen, verwirklicht werden: das Leben in Gemeinschaft und Naturnähe mit körperlichen Aktivitäten, ein gesundes Leben ohne Alkohol und Nikotin,

mit aktiver kultureller Freizeit- und Urlaubsgestaltung. Man wanderte, sang, tanzte und übernachtete unter freiem Himmel, verurteilte das Großstadtleben mit seiner „Asphaltkultur“...

Burgen als erhabene Orte

Sprecher - eine damals viel beachtete Bewegung, getragen jedoch nur von einem kleinen Teil der bürgerlichen Jugend. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es nach Schätzungen ca. 25.000 aktive Mitglieder, die in Gruppen und Bünden mit unterschiedlichen lokalen und inhaltlichen Ausrichtungen organisiert waren. Um sie miteinander zu verbinden, - heute würde man sagen: ‚zu vernetzen‘ - wurde im Oktober 1913 auf dem Meißner Berg bei Kassel ein „Erster freideutscher Jugendtag“ abgehalten – eine Gegenveranstaltung zur pompösen wilhelminischen Jubiläumsfeier ‚100 Jahre Völkerschlacht bei Leipzig‘.

Susanne Rappe-Weber ist Leiterin des Archivs der Deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein:

**O-Ton (3)
Susanne
Rappe-Weber** “Also, ein Zufall ist das natürlich nicht, dass das auf Burgen und Bergen stattgefunden hat. Da hat das schon eine gewisse Tradition, diese Entdeckung der Burgen als besonders erhabene Orte, die es sich lohnt zu erwandern, zu bespielen, dort Feste zu feiern. Da gibt es eine ganze Reihe von Burgen, die da Bedeutung gehabt haben: z.B. die Burg Leuchtenburg, die Heidecksburg bei Kahla, Hohensolms für die christdeutsche Jugend, die Burg Rothenfels, und dann natürlich für die Jugendbewegung auch so ein sagenhafter Ort die Burg Waldeck für den Nerother Wandervogel.“ (reißt ab)

Sprecherin ...Burgen und Berge, die einen Ausblick boten. Andererseits: Klappholt-**tal!** - ein Dünenal im Norden der Insel Sylt, entdeckt im Sommer nach dem Ersten Weltkrieg von einem der Organisatoren des Meißner-Treffens, dem Hamburger Arzt Knud Ahlborn. Auch *sein* Lieblingsplatz war hoch oben: auf einem Dünenkamm mit Blick aufs Meer, auf einer Holzbank – die noch heute existiert, aber mit einem Detail, das zu Ahlborns Lebzeiten undenkbar gewesen wäre: neben der Armlehne

befindet sich - ein Aschenbecher...

Ablehnung negativer Auswüchse der Moderne

- Sprecher ...kein Alkohol, kein Nikotin: so lautete eine der Forderungen, die die Jugendbewegten auf dem Meißner-Treffen erhoben; eher abstrakt sind dagegen die weiteren Ziele der sogenannten ‚Selbstverpflichtung‘ : man wolle „nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortlichkeit, in innerer Wahrhaftigkeit“ sein Leben gestalten, so der Wortlaut der viel zitierten Meißner-Formel. Sie bildete damals den kleinsten gemeinsamen Nenner, auf den sich die höchst unterschiedlichen Gruppierungen nach langen Diskussionen einigen konnten: Wandervereine, Reformpädagogen, Vegetarier und Abstinenzler, Sportvereine und FKK-Anhänger, akademische Freischaren und Hochschulprofessoren, darunter die bekannten Philosophen Paul Natorp, Ludwig Klages, Walter Benjamin und die späteren Politiker Adolf Grimme, Carlo Schmid und Herbert Weichmann - ungefähr zwei- bis dreitausend Teilnehmer – vage vereint nur in der Ablehnung dessen, was man damals für die negativen Auswüchse des Industriezeitalters und der Moderne hielt.
- Sprecherin Einer der Verfasser der Meißner-Formel war der Hamburger Mediziner Knud Ahlborn, Gründer des Hamburger Wandervereins, der akademischen Freischar Göttingen und schließlich des Ferienlagers für die Freideutsche Jugend Klappholttal auf Sylt.
Sein Sohn Thorwald Ahlborn erinnert sich:
- O-Ton(4)
Thorwald
Ahlborn „Wer über Vater oder Klappholttal was sagen muss, muss sich mit der Jugendbewegung befassen. Das war eine idealistische Sache. Das sollte ja ein Treffpunkt für Jugendbewegte werden, wurde es auch, aber wir wissen, dass im Ersten Weltkrieg die Hälfte der Jugendbewegten gefallen ist.“

Wie ein Arzt Klappholttal entdeckte

Sprecherin Im Sommer nach dem Ersten Weltkrieg stieß der 31-jährige Ahlborn auf der Fahrt von List nach Kampen zufällig auf ein paar alte Militärbaracken in ‚Klappholtal‘: die Inselbahn hielt hier etwas länger, um Wasser für die Lokomotive nachzutanken.

O-Ton(5)
Thorwald
Ahlborn “Als Vater Klappholtal entdeckte, ein Militärlager im Abbruch, da schoss es ihm durch den Kopf: das wäre ein guter Treffpunkt für die Jugendbewegung und Erholungsort auch. Das Geld, das er dafür brauchte, das hat er tatsächlich von seinem Vater bekommen, das war eigentlich bestimmt für den Hausbau in Kampen. Er war auch Arzt, hat auch die nördliche Inselhälfte betreut, ist mit einem Pferd nach List geritten, um dort seine Patienten zu versorgen. Bin ja später selbst Arzt geworden, ich wollte in seine Fußstapfen treten, ich habe sogar mal daran gedacht, die Leitung sozusagen, die er gehabt hat, fortzusetzen. Und es kam sehr schnell die Gewissheit, dass Klappholtal einen hauptamtlichen Leiter braucht, er hat das ja nebenher gemacht.“

Nebenher – das zeigte sich früh – war das Ferienlager nicht zu betreiben.

Bereits 1920 kamen 800 Gäste nach Klappholtal – und schon die erste Saison schloss mit einem Defizit. „Offensichtlich war das Interesse der Freideutschen an Ökonomie und straffer Wirtschaftsführung nur gering“, resümierte Manfred Wedemeyer, der Ahlborn 1971 in der Leitung Klappholtals ablöste. Ahlborns Jugendfreund Ferdinand Goebel hatte schon früher viel unternommen, um den Ferienbetrieb profitabler zu machen: etwa durch die Gründung eines Kindererholungsheims, später durch Gewerbebetriebe: Tischlerei, Spinnerei, Weberei.

Die Küchenglocke ruft zum Essen

Klappholtal heute – da ist wie eh und je die Holztreppe – sie führt durch die Rosen, die Ahlborn selbst gepflanzt hat. Unten das große Haus Uthland mit den Speisesälen, davor der zentrale Platz, mit windschiefen Kiefern bewachsen. Links und rechts die alten Baracken, mit neuen Fassaden und Dächern. Hier und da in die Dünen hinein gebaut: kleine

Einzelhäuser. Die ehemalige Kleinbahntrasse, ist die heute ein Fahrradweg Eine Anlage, umrahmt von Dünen, einst sandig-gelb, heute rötlich-braun, mit Strandhafer und Heidekraut bewachsen. Und etwas erhöht, unter einem kleinen Reetdach: die alte Küchenglocke...

Sie ruft zu den gemeinsamen Mahlzeiten: wie seit 100 Jahren. In früheren Jahren unter den vielen Gästen auch Bekannte wie die Tänzerin Gret Palucca, den Kunstlehrer Kurt Wehlte, den Religionswissenschaftler Gustav Mensching, den Literaturwissenschaftler Walter Jens.

Hartmut Schiller ist seit 22 Jahren in Klappholttal Leiter der „Akademie am Meer“:

O-Ton(6)
Hartmut
Schiller

“Also der durchgehende rote Faden jetzt in hundert Jahren Klappholttal ist die Naturnähe, ist die Einfachheit und ist das Leben in der Gemeinschaft. Man hat auch hier die Möglichkeit, da wir ja den gesamten Komplex in 86 Gebäuden haben, dass man sich auch zurückziehen kann, gegebenenfalls in ein kleines Dünenhäuschen, das eine Grundfläche von 7 m² hat. Wenn man so eine Einrichtung, die auch eine Tradition hat, in die Zukunft bewegen möchte, muss man sich über eines klar sein: das, was du erhalten willst, musst du verändern. Wenn mir dann Gäste sagen: es ist eigentlich so wie immer, es hätte sich ja eigentlich in den letzten Jahrzehnten gar nichts verändert und wir jährlich ja einen ganz erheblichen Etat abzuwickeln haben für Sanierungen und Neubaumaßnahmen und Ausbaumaßnahmen, dann schmunzle ich, bedanke mich und sage: na, dann hast du’s richtig gemacht. Also wenn es dann die Gäste gar nicht so merken.“

Visionen vom zukünftigen Menschenbau

Die bürgerlich dominierte Jugendbewegung suchte in der Praxis nach einem eigenen Lebensstil, frei von der Enge der Industriegesellschaft und des städtischen Lebens, man wollte `frei´ sein, organisierte sich in einer ‚Freischar‘ oder in der Freideutschen Jugend‘, frei von Bevormundung und Gängelung durch die ältere Generation, von

Traditionen und Uniformen der Burschenschaften mit ihren rigiden Vorschriften zu Mensur und Kommers, frei von religiöser und politischer Festlegung mit ihrem „gehässigem Parteienkampf“; wie es hieß. Auch Knud Ahlborn hatte weitreichende politisch-gesellschaftliche Visionen, 1923 entwarf er in einer Schrift „den zukünftigen Menschenbau“, an dessen Spitze geistig-kulturell ausgewiesene Führerpersönlichkeiten stehen sollten, „ein deutscher Kulturstaat nach freideutscher Vorstellung...ein sehr elitärer Ansatz also“, schreibt der Tübinger Historiker Christian Volkholz, der über Knud Ahlborn, über Ordnungsvorstellungen und soziale Praxis der Freideutschen promoviert.

„Ein Buch vom neuen Menschen“ so heißt eine Schrift von Charly Strässer, neben Knud Ahlborn und Ferdinand Goebel der wichtigste Organisator von Klappholttal seit Mitte der zwanziger Jahre. Strässer schwärmt vom Tagesbeginn in Klappholttal:

[Noch vor dem Frühstück] „sprang man aus den Kleidern, hinein in das Märchen, das Leuchten, silbern überperlt tanzten die Leiber im Wogenprall – junge spielende Götter...“

Strässer, überzeugter Anhänger der Freikörperkultur, leitete die Frühgymnastik, den Abendtanz und organisierte die aufwändigen, jährlich wiederkehrenden Sommerfeste, bei denen es hieß:

„Jawohl, jawohl, und alles ohne Alkohol“.

Bis heute werden Fest-Traditionen in Klappholttal gepflegt – so das alte Biike-Brennen am 21. Februar, ein Feuer zum Winterende.

Hakenkreuzfahne in Klappholttal

Ende der 20iger Jahre geriet ein großer Teil der jugendbewegten Bünde in den Sog nationalistischer Ideologien. Nach 1933 übernahmen die

nationalsozialistischen Jugendorganisationen Jungtschar, BDM und HJ Strukturen der Jugendbewegung und knüpften an ihre Ideenwelt an, an die Gemeinschaftserlebnisse, die Sport- und Gesundheitsideale. Eigenständige bündische Organisationen waren nicht mehr erlaubt.

Auch in Klappholtal passte man sich an. Knud Ahlborn, der noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs einen mutigen Appell an Kaiser Wilhelm gerichtet hatte, „die äußerste Anstrengung für die Erhaltung des Friedens“ zu unternehmen, war 1918 in die USPD eingetreten, eine linke Abspaltung von der SPD. In der NS-Zeit aber hing in Ahlborns Wohnstube ein Hitlerporträt, darüber ein Schriftzug:

„Unser Führer raucht nicht und trinkt keinen Alkohol“.

In Klappholtal wehte nun auch die Hakenkreuzfahne, neben dem Morgengruß gab es den Fahnenappell. Und in den Kursprogrammen tauchten auch rassekundliche Vorträge auf. 2013 – im Jahr des hundertjährigen Meißner-Jubiläums - veröffentlichte der Sozialpädagoge Christian Niemeyer eine Studie mit dem Titel:

„Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend“.

Darin erhob er den Vorwurf, dass in vielen Veröffentlichungen der Nachkriegszeit die völkisch-nationale Ausrichtung der Jugendbewegten nicht thematisiert worden sei - die antisemitische Unterströmungen, das mehr oder weniger ausgeprägte Elitebewusstsein, die auch von Knud Ahlborn propagierten Ideen von Führung und Gefolgschaft. Schon Anfang der 60-er Jahre hatten Kritiker wie Walter Laqueur und Harry Pross die rückwärtsgewandte, von der Spätromantik inspirierte Ideologie der Jugendbewegung angeprangert. Auch die unscharfen Konturen der Meißner-Formel sind vielfach kritisiert und bereits von Zeitgenossen als „Phrasenuniform“ mit der Gefahr der „Mechanisierung der Begeisterung“ bezeichnet worden.

Susanne Rappe-Weber, Leiterin des Archivs der deutschen Jugendbewegung, fragt sich:

O-Ton(7)
Susanne
Rappe-Weber

„War das angelegt – die Demokratieförderung in den Jugendbünden? Meine Haltung ist vor allem von dem Wissen um die Heterogenität dieser ganzen Bewegung geprägt. Im Grunde sind viele Themen der Nationalsozialisten angelegt gewesen, es ist spannend zu sehen, in welchen Bünden das mehr der Fall war, in welchen das weniger der Fall war. Der Jugendbewegung, insbesondere der jungen Generation, jetzt eine besondere Verantwortung zuzuweisen für das Aufkommen des Nationalsozialismus, trifft die Rolle so einer Personengruppe bestimmt überhaupt nicht, und andererseits sich vorzustellen, dass dort ein besonderer Widerstand oder Widerspruchsgeist angelegt war – so ist es nicht gewesen, sondern viele Elemente, die in den Jugendbünden eingeübt wurden, haben dann zur Betätigung im Jungvolk, in der Hitlerjugend und dann auch in den Organen des Nationalsozialismus gut vorbereitet.“

Nach 1945 „gezielte Vergesslichkeit“

Nach 1945 haben es die überlebenden Freideutschen zum größten Teil versäumt - anders als in den ersten Nachkriegsjahren zunächst gelobt - die Meißner-Forderung nach ‚eigener Verantwortlichkeit, in innerer Wahrhaftigkeit‘ auf ihr eigenes Verhalten während der Nazi-Zeit anzuwenden. Wie die Mehrheitsgesellschaft war auch die freideutsche Jugendbewegung von dem befallen, was der Historiker Arno Klönne einmal als „gezielte Vergesslichkeit“ bezeichnet hat.

In diesem Jahr feiert das jugendbewegte Klappholttal sein hundertjähriges Jubiläum. Der Philosoph Helmut Fallschessel nimmt das als Anlass, um in einem Seminar im August die Geschichte dieses Ortes nachzuzeichnen.

O-Ton(8)
Helmut
Fallschessel

“Der Titel unserer diesjährigen philosophischen Vortrags- und Gesprächsreihe ist: Sehnsucht und die Suche nach einem anderen Leben, speziell im Hinblick auf das hundertjährige Jubiläum von Klappholttal gewählt. Und wollen versuchen, dass wir in unseren Vorträgen, aber auch Gesprächsrunden uns darauf verständigen, was

eigentlich ideell-philosophisch der Hintergrund von Klappholtal ist und welche Perspektiven sich für die Zukunft eröffnen. Und ich denke, dass da natürlich die Jugendbewegung überhaupt, die Lebensreform um 1900 in vielen Facetten ein zentraler Punkt ist, aber dass das auch weiter zurück reicht bis etwa Rousseau und andererseits vorwärtsweisend auf die heutigen Sehnsüchte und die heutigen Utopien eines anderen, eines befreiten Lebens und in vielem eigentlich prägend ist für die Erfahrung, die wir in den späten Jahren der Jugendbewegung, in den Alternativbewegungen der 60iger, 70iger Jahren gemacht haben. Und ich denke, eins der wichtigsten Ziele oder Hoffnungen für Klappholtal sollte sein, dass es eben nicht zu einem ganz normalen Hotel plus Volkshochschule wird, sondern dass es Momente dieses – ja – aus Ausder-Welt-Gefallen-Seins behält.“

Klappholtal war immer eine Gegenwelt, auf die die Zeitgenossen heftig reagierten. Empörte Berichte über die Freikörperkultur gab es in den 1920-er Jahren sogar in der Hamburgischen Bürgerschaft. In einem Zeitungsartikel hieß es:

„Männer und Frauen zogen sich am öffentlichen Strande aus – den Blicken des schaulustigen Publikums ausgesetzt.“

Das schrieb eine offensichtlich schaulustige Dame, die eigens angereist war, um sich vorsätzlich aufzuregen. In Klappholtal wies man die Beschuldigungen in einer umfangreichen Gegenschrift zurück.

„Es ist eine böswillige Verleumdung, wenn [die Verfasserin] behauptet, dass sich an den Landstraßen der Insel Sylt häufig einzelne Paare – gemeint sind die Besucher des Ferienlagers Klappholtal – regelrecht herumrekelten.“

Mit dieser und ähnlichen Antworten reagierte Ferdinand Goebel in einer mehrseitigen Stellungnahme auf die Vorwürfe.

Alter Geist kann nicht wiederbelebt werden

Susanne Rappe-Weber vom Archiv der deutschen Jugendbewegung meint::

O-Ton(9)
Susanne
Rappe-Weber

„Also ich finde den Begriff der sozialen Bewegung sehr passend und finde auch die Analogie zu der Frauenbewegung, der Arbeiterbewegung, der Friedensbewegung sehr gut, weil man damit dieses enorme Mobilisierungspotential, was die Jugendfrage an der Stelle gehabt hat – um 1900 – erfasst, als auch die Möglichkeit, das dann in lebensweltliche Aspekte zu übersetzen, also was dann weniger Revolution ist und mehr hat von Lebensform, Gemeinschaftsbildung, Alltagsbewältigung und letztendlich dann auch zu politischen Reformen aufzurufen und sich dran zu beteiligen. Also in diesem Moment der sozialen Bewegung ist das, glaub ich, gut aufgenommen.“

Nach 1945 haben Knud Ahlborn und andere viele Versuche unternommen, den alten Geist wiederzubeleben, auch an das legendäre Treffen auf dem Hohen Meißner von 1913 anzuknüpfen. Aber diese Welt war untergegangen. Es sei eine ‚Jahrhundertgeneration‘ gewesen, so der Historiker Jürgen Reulecke, Herausgeber einer mehrbändigen Dokumentation zur deutschen Jugendbewegung: eine Generation, die „einmalig in ihrer Einheitlichkeit“ war, die sich aber durch starres Festhalten an alten Formen und Inhalten selbst überlebte. Im Jahr 2000 traf sich bei Wetzlar noch einmal eine freideutsche Seniorengruppe. Man erzählte von alten Zeiten, nahm voneinander Abschied und löste sich selber auf – stilvoll mit Gesang: ‚Nehmt Abschied Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr‘:

Lied (falls im
Archiv
vorhanden)

„Nehmt Abschied Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr...“

Was ist geblieben? Klappholttal auf Sylt. Warum? Weil man versucht hat, neuen Anforderungen gerecht zu werden, auch wenn sie nicht dem asketischen Geist aus der Wandervogeljahre entsprachen. Auf Mitgliederversammlungen wurde um Veränderungen im Alltag gerungen: um die Ausstattung der Schlaf- und Duschräume, um die Menge und Qualität der Mahlzeiten, die Essenszeiten, selbst um das Anbringen von Fillzunterlagen an Stuhlbeinen, um den Lärm im Speisesaal zu

vermindern.

Von 1945 bis 55 war Klappholtal ein Zufluchtsort für über 700 Kriegswaisen und Flüchtlingskinder; diese Kinder erhielten hier ein neues Zuhause, gingen hier in eine jahrgangsübergreifende Schule mit eigens engagierten Lehrern. Außerdem wurden Kindergärtnerinnen ausgebildet und Seminare für Lehramtsstudenten angeboten. Neben dem Betrieb eines Jugendheims gab es - bis 2006 - staatlich anerkannte Mutter- und Kind-Kuren. Die Kinder der Feriengäste wurden dagegen erst mit einiger Verzögerung akzeptiert.

Sofie Busch, eine Hamburger Malerin, erinnert sich:

O-Ton(10)
Sofie Busch

„Meines Wissens nach war ich eines der ersten Kinder, die überhaupt mit durften. Es war nicht gerne gesehen, dass Kinder dabei sind, ganz früher, und ich bin dann erlaubt gewesen. Dann ist Klappholtal natürlich auch ein Phänomen des Menschlichen, und das sieht man als junger Mensch dann teilweise ja auch kritisch. Ich erinnere mich an das Aufstehen nach der Mahlzeit, sich an die Hände fassen und ‚wir danken‘ sagen. Das habe ich kritisch gesehen, was ich inzwischen etwas anders sehe, positiver sehe. Wo ich auch das Phänomen interessant finde - das etwas, was eine bestimmte Entwicklung nicht unbedingt mitmacht, also eine bestimmte Atmosphäre beharrend erhält, was dann, 30 Jahre später zu einer unerwarteten Modernität führt, was ich natürlich positiv finde.“

Der Klappholttaler Geist

Klappholtal hat sich gewandelt, aber es gibt auch einen unveränderlichen Kern – ob man es nun ‚Geist‘ oder ‚Zauber‘ nennen will - der seinerseits die Menschen prägt, ja ganze Generationen. Als Kind verbrachte die Malerin Sofie Busch hier jedes Jahr ihre Ferien. In der Jubiläumschronik schreibt sie: „Bald konnte ich mir einen Sommer ohne Klappholtal nicht mehr vorstellen, und glücklicherweise gab es auch keinen.“ Seitdem ist dieser Ort unlösbar mit ihrer Biographie verbunden: Hier hat Sofie Busch ihre erste Ausstellung eröffnet, hier ist sie seit 20

Jahren Kursleiterin.

O-Ton (11)
Sofie Busch

„Meine Mutter ist ja diejenige, die mit mir dahin gefahren ist, und ich weiß, dass sie das am Anfang sehr schräg fand. Ich glaube, dass das vielen so geht auch heute noch. Ich fahre ja auch mit Kursteilnehmern dahin, versuche immer sie vorzubereiten, was sie erwartet. Und es ist immer ein Schritt, ein erstes Befremden häufig. Und es gibt ja auch den vielbeschworenen Klappholttaler Geist, der einem einfach merkwürdig vorkommt, wenn man nicht entweder da reingewachsen ist oder ihn schon inhaliert hat - ist man ja selber begeistert – im wahrsten Sinne des Wortes.“

Der Schriftsteller Gerhard Mensching war als Jugendlicher bei seiner Ankunft im ‚Nordseelager Kalppholttal‘ nicht begeistert und geriet darüber in Gegensatz zu seinem Vater, dem Religionswissenschaftler Gustav Mensching. Der war 1947 auf Einladung Ahlborns zu einer ersten Sommer-Vorlesung gekommen und kehrte seitdem regelmäßig wieder, nach einigen Jahren mit seiner ganzen Familie. Sohn Gerhard jedoch, damals 17-jährig, war entsetzt von den spartanischen Unterkünften, vom Speisesaal, „in dem man an nackten hölzernen Tischen an langen lehenlosen Bänken saß, vor allem aber, so schreibt er in seinen Erinnerungen, von der „unbegreiflichen Fröhlichkeit der Leute hier, die bei älteren Personen geradezu kindisch wirkte.“:

Unbeeindruckt von Hohn und Spott

Die programmatische Jugendlichkeit der älter gewordenen Wandervögel gibt - und gab immer schon - Anlass zu ironischen Kommentaren, 2013 äußerte sich der Göttinger Politologe Franz Walter skeptisch zu einzelnen Aspekten der Jugendbewegung – ihrer ‚Irrationalität‘, ihrer ‚Rauschhaftigkeit‘ - nennt ihre Sprache eine „bonbonfarbene Emotionsgirlande“. 100 Jahre zuvor hatte Theodor Lessing das Personal des Meißner-Treffens in einer Satire bewitzelt. Die Jugendbewegten zeigten sich allerdings unbeeindruckt von Hohn und Spott, bestärkten einander ausdrücklich in dieser Haltung, trugen unverdrossen ihre seltsame Kleidung – heute kaum bemerkenswert - kurze Hosen,

gegürtete Kittel, selbstgenähte Lichtkleider und Reformsandalen und führten ihre Volks- und Reigentänze auf...

Martin Heinrich, heute im Rentenalter, ist Teilnehmer eines Kurses ‚Internationale Tänze‘ in Klappholttal:

O-Ton(12)
Martin
Heinrich

„Ja, meine Frau hat es allen erzählt, dass ihr Mann einen Tanzkurs macht, und natürlich haben die gelacht und natürlich wird darüber geredet. Aber das macht mir eigentlich nichts aus. Vor Tagen habe ich von einem Philosophen einen Vers gehört, der hat gesagt: wenn man anfängt, dich zu belächeln, dann bist du auf dem richtigen Weg.“

Die Freiheit, gesund zu leben

Hartmut Schiller, der langjährige Leiter der ‚Akademie am Meer‘, denkt darüber nach, wie sich so ein historischer Ort wandeln kann und muss, ohne dass sich die Ursprungsidee verflüchtigt – die Idee der Wandervögel, aus der zunehmend stickigen, von der Industrie beherrschten Stadt herauszukommen und in der Natur gesund zu leben. Ohne viel Komfort, ohne Alkohol und Nikotin.

O-Ton(13)
Hartmut
Schiller

„Was würde Knud Ahlborn heute dazu sagen: das kann ich schwer beantworten. Ich kann nur sagen, wie ich es entschieden habe: natürlich haben wir jetzt in der Anlage Aschenbecher aufgestellt, die vor allen Dingen windfest sind, damit nicht die Glut rausweht in die Düne, und man darf unter freiem Himmel öffentlich rauchen, warum denn auch nicht. Die Leute müssen selber wissen, was sie ihrer Gesundheit antun oder auch nicht antun.“

Aus der ursprünglichen „Pflicht zur Gesundheit“ ist nach hundert Jahren die Freiheit, gesund zu leben, geworden.